

Neue Ausgrabungen im spätrömischen Kastell Breisach

Als vor wenigen Jahren die inzwischen erschienene Stadtgeschichte von Breisach in Angriff genommen wurde, standen für den vorgeschichtlichen Teil nur die Ergebnisse älterer Ausgrabungen zur Verfügung. Der schon in prähistorischer und römischer Zeit befestigte und besiedelte Platz hatte schon seit langem keine wesentlichen archäologischen Aufschlüsse mehr erbracht. Erst vor zwei Jahren und erneut im vergangenen Winter bot sich Gelegenheit zu größeren Flächengrabungen auf dem Münsterberg. Wir haben diese seltenen Chancen sofort und gründlich genutzt und dabei mit einigem Glück auch Ergebnisse erzielt, die für die älteste Geschichte des Berges von großer Bedeutung sind. Über die Entdeckung der ersten Befestigungsanlage und einer vorgeschichtlichen Töpferei mit weit über 100 Gefäßen wird später noch zu berichten sein. Thema dieses Beitrags sind die Grabungen im spätrömischen Kastell, die erstmals auf südwestdeutschem Boden zur Aufdeckung eines großen spätantiken Baukomplexes geführt haben.

In der fraglichen Zeit, d. h. im späten 3. und im 4. nachchristlichen Jahrhundert, war der „Mons Brisiacus“ ein wichtiger Stützpunkt der spätrömischen Grenzverteidigung. Wie auch später im Mittelalter und bis in die beginnende Neuzeit deckte der steile, wie eine Insel im Rhein liegende Vulkanberg (Abb. 1) einen viel benützten Übergang. Wegen der zahlreichen verschlungenen Rheinarme und der Undurchdringlichkeit des sumpfigen Auwaldgürtels war der Verkehr auf wenige, von der Natur schon vorgezeichnete Wege angewiesen. Anders als am leicht überquerbaren Hochrhein, wo eine ununterbrochene Kette von Wachtürmen das römische Ufer begleitete, konnte man sich im Oberrheintal



Abb. 1: Der Breisacher Münsterberg von Westen.

Foto: Mühlbauer, Breisach

anscheinend auf die Befestigung der wichtigsten Punkte beschränken. Wie notwendig diese Schutzmaßnahmen waren, können wir aus den endlosen Klagen römischer Geschichtsschreiber über Raubzüge und Überfälle der Germanen entnehmen. Am Oberrhein hatten sich in dieser Zeit die ersten Alamannen niedergelassen, nachdem um 260 n. Chr. die vorgeschobene Verteidigungslinie, der Limes, gefallen war. Es waren unruhige und für Rom stets gefährliche Nachbarn, deren Abenteuer- und Beutelust auch durch zahlreiche römische Strafexpeditionen nicht zu bremsen war.

Zweifellos hat in diesen fast einhalb Jahrhunderte dauernden Auseinandersetzungen das Kastell auf dem Münsterberg eine wichtige Rolle gespielt. Nach dem Umfang des befestigten Areals und den neuerdings entdeckten Spuren weitläufiger Innengebäude gehört es zu den größeren Anlagen, in denen die Verteidigungskräfte für einen bestimmten Grenzabschnitt zusammengefaßt waren. Kein Zufall also, daß im August des Jahres 369 n. Chr. Kaiser Valentinian persönlich die Befestigung inspizierte und hier auch einen Erlass herausgab, der allerdings keine Beziehung zur Geschichte des Berges hat. Alles was wir darüber wissen, verdanken wir den „Geschichtsquellen“, die der Breisacher Boden bis heute bewahrt — trotz der vielen Zerstörungen, die im Lauf der Jahrhunderte die Stadt betroffen haben.

1938 führte eine technisch sehr schwierige Grabung in den schmalen Gassen der Altstadt zur Entdeckung des lange erwarteten, im Gelände aber noch nicht aufgefundenen Kastells (Grabung und Veröffentlichung: R. Nierhaus in: Badische Fundberichte 15, 1939, 61). Das befestigte Areal umfaßt die ganze Südhälfte des Berges, wo das Stephansmünster und auch der Kern der Altstadt liegt (Abb. 1). Nach Westen, Osten und Süden bilden die sehr steil abfallenden, zum Teil felsigen Hänge einen ausgezeichneten Schutz. Hier waren wohl nur leichtere Randbefestigungen notwendig, von denen bis heute auch noch keine Spuren festgestellt werden konnten. Die Nordseite, auf der man am ehesten mit einem Angriff rechnen mußte, war durch eine drei Meter starke, etwa acht Meter hohe und über zweihundert Meter lange Mauer mit vorspringenden Türmen gedeckt. Sie zog in gerader Linie vom westlichen zum östlichen Steilhang des Berges. Ein besonders verstärktes Tor in der Mitte bildete den einzigen Zugang. Zwei breite und tiefe Spitzgräben, die nur vor dem Tor unterbrochen sind, erschwerten zusätzlich eine Annäherung an die Mauer. Mit welchen Möglichkeiten der Belagerungstechnik gerechnet werden mußte, zeigt der interessante Befund unter dem Fundament der Kastellmauer (Abb. 2). Obwohl der Untergrund aus festem, tragfähigem Löß besteht, wurde zuerst ein „Rost“ von langen, zugespitzten Pfählen eingeschlagen, auf den dann die unterste Steinlage aufgesetzt wurde. Dies kann nur den Zweck gehabt haben, ein Unterminieren der Mauer zu erschweren. Da sich bei den Angreifern oft Leute befanden, die selbst lange im römischen Heer gedient und entsprechende Kenntnisse im Belagerungskrieg erworben hatten, waren solche Maßnahmen offenbar notwendig. Höhe und Stärke der Mauer lassen erkennen, daß man sogar mit dem Einsatz von Belagerungsmaschinen rechnen mußte.

Nachdem die Entdeckung des Kastells und die Festlegung seiner Nordmauer gelungen war, begann man sich für das Innere der Anlage und die eventuell erhaltenen Reste der Bebauung zu interessieren. Mehrere Untersuchungen von Baugruben blieben aber ohne Erfolg. Starke Niveauveränderungen beim Bau der mittelalterlichen Stadt hatten anscheinend zu völliger Zerstörung des römischen Untergrundes geführt. Nur im südlichen Teil des Berges, auf dem großen Platz zwischen Rathaus und Münster, waren vielleicht noch Spuren zu erwarten.

Als im vergangenen Winter die Stadt Breisach mit der Neugestaltung des Münsterplatzes begann, war trotzdem die Hoffnung gering, mit den relativ flachen Kabel- und Leitungs-

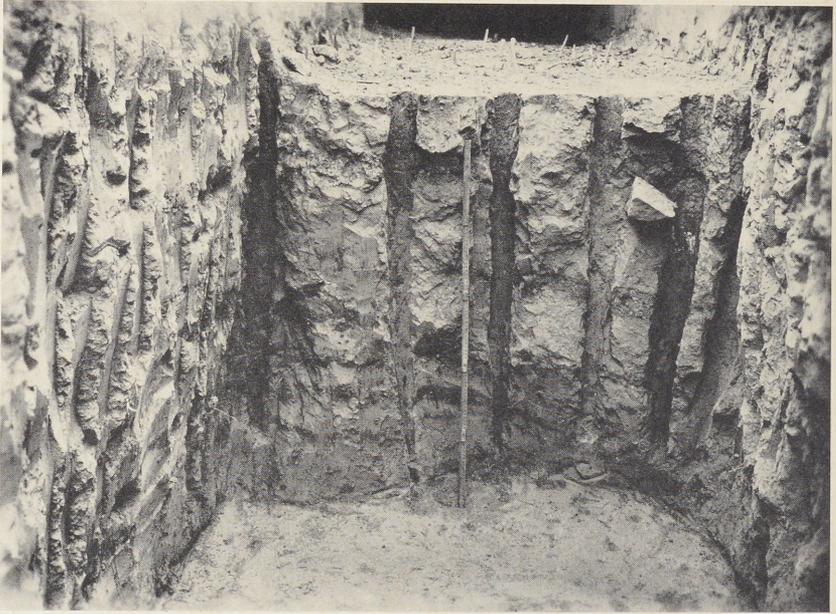


Abb. 2: Holzpfähle unter dem Fundament der spätrömischen Kastellmauer

gräben auf das römische Niveau zu stoßen. Es war außerdem bekannt, daß in diesem Bereich jahrhundertlang der Friedhof der Stadt gelegen hatte und daher mit starken Störungen der obersten Schichten zu rechnen war. Doch schon nach kurzer Zeit blieb der Greifarm des Baggers dicht unter der Oberfläche an betonartig hartem Mauerwerk hängen (Abb. 4). Bald zeigten sich solche Mauerzüge an mehreren Stellen, ohne daß ein klarer Zusammenhang erkennbar wurde. Am römischen Alter war schon in diesem ersten Stadium der Freilegung nicht zu zweifeln: der charakteristische Aufbau, die Ähnlichkeit der Fundamentierung mit der Nordmauer des Kastells, schließlich auch die Zusammensetzung des Mörtels, gaben eindeutige Auskunft. Hier bot sich also die Chance, einen größeren Ausschnitt der Innenbebauung planmäßig zu erfassen. Doch wie sollte das auf einer so großen Fläche in kurzer Zeit durchgeführt werden? Gerade die Ausgrabung komplizierter Baubefunde mit zahlreichen Räumen, unterschiedlichen Bodenniveaus und möglicherweise mehreren Bauphasen erfordert in der Regel sehr sorgfältige, langwierige Handarbeit. Daran war aber hier trotz größten Entgegenkommens der Stadtverwaltung nicht zu denken. Schließlich konnte der Platz vor Rathaus und Münster nicht monatelang umgegraben werden. Da ergab sich eine Lösung fast von selbst. Beim Weiterbaggern konnte bald festgestellt werden, daß im Untergrund des Münsterplatzes außer den harten, widerstandsfähigen Fundamenten nichts übriggeblieben war — keine übereinanderliegenden Schichten, keine Böden oder Wohnhorizonte. Tatsächlich war dies alles schon im Mittelalter beim Ausheben von Grabgruben zerstört worden. So bedauerlich dies war, ergab sich doch daraus eine Möglichkeit: da keine Gefahr bestand, wichtige Schichtbefunde zu zerstören, konnten die römischen Mauern abschnittsweise mit dem Bagger freigelegt (Abb. 3) und dazu noch weitere Suchschnitte maschinell ausgehoben werden. Auf diese Weise gelang es in relativ kurzer Zeit, die Fundamente eines größeren Baukomplexes freizulegen, der mit ca. 0,90 m starken Außenmauern fast so etwas wie ein kleineres Kastell innerhalb des großen bildet. Ohne Zweifel haben wir in diesem viel-

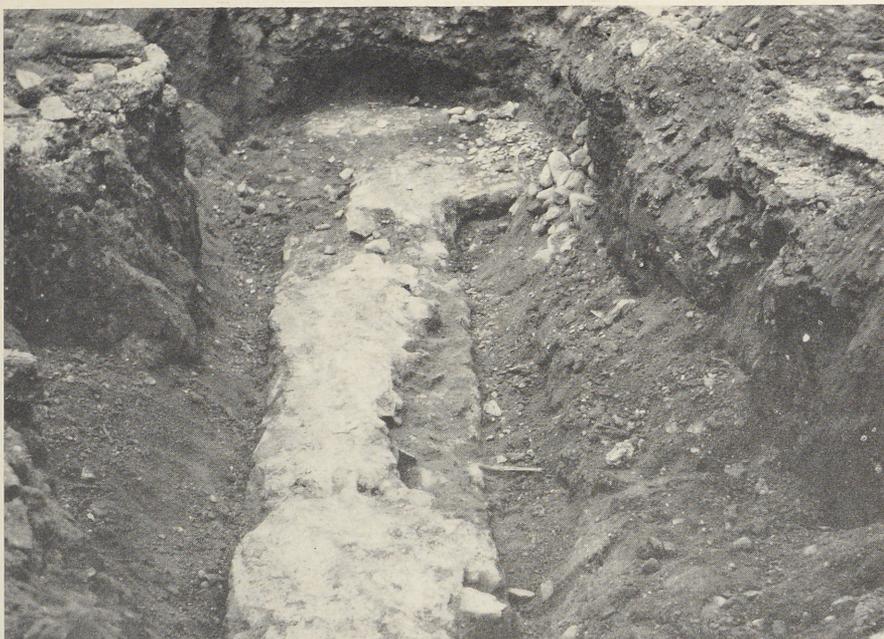


Abb. 3: Vom Bagger freigelegtes Mauerstück des spätrömischen Gebäudes auf dem Münsterplatz.

Foto: Wolf, Breisach



Abb. 4: Ein den Baggergraben querendes Mauerstück mußte mit dem Preßlufthammer durchgeschlagen werden. Daneben ein moderner Betonrohrsammler der Regenwasserleitung.

Foto: Wolf, Breisach

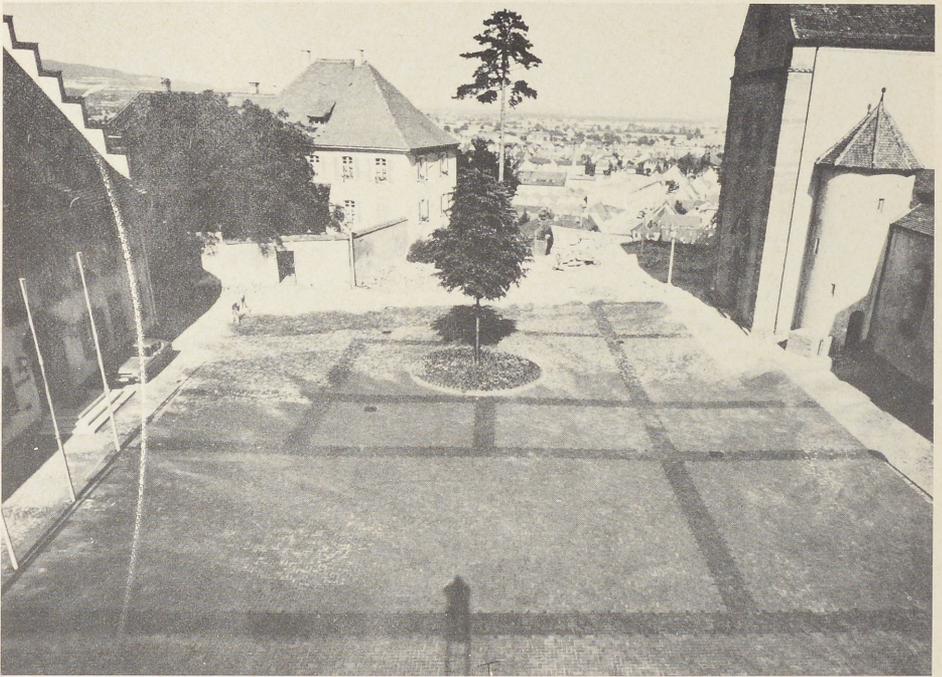


Abb. 5: Der Münsterplatz in Breisach kurz vor Abschluß der Neugestaltung. Deutlich hebt sich der in grauem Material ausgelegte Grundriß von der rötlich gehaltenen Pflasterung ab. Links im Bild das Rathaus, rechts das romanische Stephansmünster. Foto: Mühlbauer, Breisach

räumig unterteilten Bau (Abb. 5) den Sitz des Kastellkommandanten vor uns, in dem auch die Wohn- und Diensträume der höheren Offiziere untergebracht waren. Am Südeinde des Berges gelegen, war dieser teilweise wohl mehrstöckige Bau besonders gut geschützt: bei einer Belagerung war er von der Angriffsseite her mit Geschossen nicht zu erreichen.

Obwohl die Mauern z. T. nur sehr knapp unter der heutigen Oberfläche liegen (Abb. 4), war eine oberirdische Erhaltung und Konservierung aus verschiedenen Gründen nicht möglich. So entschloß sich die Stadtverwaltung, den ergrabenen Grundriß im Pflaster mit andersfarbigen Steinen auslegen zu lassen und damit die Spuren des ältesten Steinbaus auf dem Münsterberg — und zugleich des größten spätantiken Baukomplexes auf südwestdeutschem Boden — sichtbar zu machen.

Für den Besucher des Breisacher Berges bietet sich auf dem großen Platz jetzt ein eindrucksvolles Bild: vor dem Hintergrund des romanischen Münsters der Grundriß des spätromischen Baus (Abb. 5). Hier wird in seltener Deutlichkeit ein geschichtlicher Zusammenhang erkennbar: Kirche und Kastell an gleicher Stelle weisen auf die Kontinuität des Platzes, die auch die „dunklen Jahrhunderte“ zwischen dem Abzug der römischen Truppen (um 400 n. Chr.) und der ersten Erwähnung eines frühmittelalterlichen Kastells im 10. Jahrhundert überspannt.

G. Fingerlin